Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege: Monatsschrift des

Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf

Band: 14 (1904)

Heft: 12

Artikel: Der Thermometer

Autor: Ransouty, Max de

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1038413

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Und das "Nichts Neues unter ber Sonne" gilt ebenso bem mobern geworbenen Barfuggehen. "La Médecine moderne" erzählt von einem Pater Bernard Benot in Toulouse, der im Jahre 1521 zu Nérac geboren wurde und im Jahre 1547 eine Abhandlung "De aquae naturalis virtute" (von der natürlichen Seilfraft des Waffers) schrieb, worin es u. a. heißt : "Um Morgen, wenn der Simmelstau der Erde neue Frische gibt, mußt du mit nachten Fugen und Beinen zwei Stunden im Rafen einhergeben, denn der Tau ist die Tochter Gottes; er bringt mit sich eine Art von mufteribser Jugend, die sich als Rraft in dem Mifrotosmus ausbreitet und bose Einflüße vertreibt. Fürchte nicht, daß diese Abfühlung dir schlecht befomme, denn jegliche Ralte ist die Quelle jeder Hitze und das Waffer ift das Behitel der Gefundheit und die Quintessenz des Lebens"1).

(Wiener medizinische Blätter.)

Der Chermometer.

(Aus dem französischen übersetzt)
(von Dr. Imfeld)

Der Thermometer spielt gegenwärtig eine sehr große Rolle bei wissenschaftlichen Controlle versuchen, und ist seine Anwendung in der Wissenschaft geradezu unentbehrlich geworden.

Eine Form seiner Anwendung interessirt aber speziell alle Welt, nämlich diesenige die bei Krankheiten bestimmt ist uns über die Temperatur des menschlichen Körpers Rechenschaft abzulegen.

(Die Redaktion ber Annalen).

Um seine Diagnose festzustellen und um den Berlauf ber Rrantheiten zu beobachten, mißt ber Argt zu bestimmten Zeiten und zu bestimmten Stunden die Temperatur des Blutes des Kranten burch Applifation des Thermometers in der Achselhöhle oder in der äußeren Deffnung eines inneren Organes, wie z. B. des Mundes ober des Darmes. Das Wohl und Weh diefer garten und doch eines großen Wiberftandes fähigen "thermischen Maschine", welche unser menschlicher Körper ift, hängt in ber Tat fehr oft von einer relativ schwachen Erhöhung oder Herabsehung der Temperatur ab: hat diese Temperatur einen gewiffen höheren oder niedrigeren Grad erreicht, so genügt bas Ueberschreiten desselben um wenige Behntel eines Grades um den Lebensfaden abzuschneiden.

Deshalb hat man kleine, besonders seine und genaue, s. g. medizinische Quecksilberthermometer hergestellt, zu Handen der Aerzte, Kranken-wärter, sowie auch jeder intelligenten Person, mit welchen die Temperatur des kranken Körpers mit ziemlicher Genauigkeit gemessen wers den kann.

In neuerer Zeit ist auch die Frage aufgeworsen worden warum so delikate und in ihrer Anwendung so wichtige Meßinstrumente keiner amtlichen Kontrolle unterworsen sind, und man hat in Paris deren eine große Anzahl dem Konservatorium der Künste und der Gewerbe zur Controlirung überwiesen, um sie dort ofsiziell stempeln zu lassen.

Und es war in der Tat nicht ohne Nutzen daß es geschah, denn in jenem Laboratorium wurde konstatirt, daß wohl $15\,^{\circ}/_{\circ}$ der überwiesenen Thermometer keine ganz exakten Ressultate ergaben. Diese trügerischen Instrumente wurden als untauglich erklärt, nur die andern wurden durch offiziellen Stempel als würdig besunden praktische Verwendung zu sinden.

¹⁾ Aus obigem Kapitel lernen wir also, daß die Sonnenund Sandbäder schon bei den alten Griechen und Römern, vielleicht auch schon in noch älteren Zeiten befannt waren und angewandt wurden und demiach nichts Neues sind. Dagegen sind nun aber die elektr. Lichtbäder eine entschiedene Errungenschaft der neuesten Zeit und sind dieselben von einer viel größeren Heilwirkung und ist deren Anwendung vom Wetter und den Jahreszeiten durchaus unabhängig.

Aber, wie es so oft geschieht, nachdem die Spezialisten mit so besonderem Interesse sich der Thermometer angenommen hatten, so blieben sie nicht auf halbem Wege stehen.

Die Frage wurde von ihnen aufgeworfen ob die medizinischen Thermometer, bei Ihrer Answendung bei vielen Kranken, nicht zu Trägern und Uebermittlern von Krankheitskeimen werden könnten, beziehungsweise ob sie zu Ansteckung Veranlassung geben dürsten; die Frage wurde dahin beantwortet, daß diese Gefahr wirklich bestehe.

Die Temperatur eines Kranken kann in der Tat schwanken zwischen 35 und 42 Grad Celssius, alle medizinischen Thermometer sind demnach in diesem Sinne graduirt und sie können nicht einer noch bedeutend höheren Temperatur ausgesetzt werden ohne zu platzen. Mit einem Worte, man kann sie nicht durch Einwirkung der Hitze "sterilisiren." Unter diesen Bedingunzen, wenn der Thermometer bei einem mit einer Insektionskrankheit behafteten Kranken benutzt wurde, sollte noch immer die Möglichseit denkbar sein, daß das Instrument Krankheitsskeime auf andere Kranke übermitteln könnte, und zwar anch dann noch wenn es mit einer Sublimatlösung gewaschen worden ist.).

Man führt unter Anderem als Beleg für diese Ansicht folgendes Beispiel an.

In einem Spital befanden sich in einem und demselben Saal bei 40 Kranke, worunter 12 Typhuskranke. Man nahm die Temperatur der Kranken im After vor. In wenigen Tagen hatten fast alle Kranken den Typhus bekommen²). Es war in der Tat eine glänzende Erfahrung über die Uebertragung und Insektion des Typhus

1) So gar gefährlich ift die Sache benn boch nicht. (Anmerkung ber Redaktion).

durch die Thermometer; die Kranken werden aber wohl davon nicht erbaut gewesen sein.

Die medizinischen Thermometer sollten also sterilisirt werden können, was so viel heißen will, daß sie nach Gebrauch einer Temperatur von 130 Grad Celsius sollten ausgesetzt werden können, bei welcher Temperatur alle Keime, Mikroben und Bazillen mit Sicherheit sollten vernichtet sein.

Die große Frage ift aber die, wie dies mög= lich zu machen ist? So wie die medizinischen Thermometer fonstruirt sind. mußte das graduirte Rohr des Thermometers eine Länge von 1 Meter und 30 Centimeter haben um bas Platen bes Instrumentes mährend ber Ausdehnung der Quecffilberfäule zu vermeiden. Man möge fich nun ein Thermometer von folder Länge ein wenig vorstellen, große Ginbilbungsfraft gehört nicht bagu. Der Gebante fich eines folden Inftrumentes zu bedienen um die Temperatur eines Rranten zu nehmen, ift fo fomisch, daß der unsterbliche Molière ihn wohl zu seiner Romödie des "eingebildeten Rranken" ausgenützt hätte, wenn bamals überhaupt von Rranken-Thermometern und deren Sterilifirung die Rede gewesen wäre.

Nun ja, aber wie machen?

Die Antwort darauf hat ein gelehrter Spesialist gegeben, Herr M. A. Barby.

Er nimmt ein ganz gewöhnliches Thermometer, dessen Glassäule so beschaffen ist, daß sie sich ausdehnen und zusammenziehen kann ohne in ihrer Form bleibend verändert zu werden. In der Axe des Thermometers besindet sich das kleine Rohr in welchem die Quecksilbersäule steigt. Am oberen Ende dieses engen Rohres hat nun Herr M. Bardy eine kleine runde Aushöhlung angebracht, eine Art runde Blase, welche vom Quecksilber ausgefüllt wird wenn das Instrument der Sterilisation bei hoher Temperatur ausgesetzt ist. So kann man

²⁾ Die Thermometer waren da wohl kaum mit Susblimat gewaschen; übrigens mögen im Saal mit 40 Kranken wohl viele andere Ursachen zur Uebertragung des Typhus mitgewirkt haben. (Die Redaktion).

die Instrumente sicher sterilisiren ohne die normale und vernünftige Länge eines gewöhnlichen ärztlichen Thermometers zu überschreiten. Diese Thermometer sind, genau so wie die gewöhnslichen, im Versuchslaboratorium der Künste und der Gewerbe controlirt und gestempelt worden.

Ist einmal durch die in Folge ber Barme erzeugte Ausdehnung des Quedfilbers Quecfilberrohr und die obere Aushöhlung desselben mit dem Quecfilber ausgefüllt worden, so muß das Queckfilber wieder nach Belieben nach der unteren Aushöhlung der Glasfäule zurückgebrängt werden fonnen um eine neue Meffung zu ermöglichen. In diefer Begiehung hat herr Bardy ebenfalls eine fehr geiftreiche Idee gehabt. Es genügt bas Thermometer in ein Metallaplinder einzuschrauben, beffen oberes Ende burch ein Ring an eine Schnur gehängt werden fann. Es genügt burch bie Schnur bem bas Thermometer enthaltenden Rohr eine rasche brebende Bewegung zu erteilen und die Quedfilberfäule finkt sofort in ihre normale Lage zurück, ohne daß die Queckfilberfäule fich spaltet, ohne daß man Gefahr läuft den Thermometer zu gerbrechen.

Das find die letten Bervollkommungen die am Rranfenthermometer angebracht worden find, welches, wie wir schon gesagt, ein unentbehrli= des ärztliches Instrument ift. Der bescheibene Gelehrte der dies vollbracht, hat einen wirklichen Berdienst für die praftische Wiffenschaft erworben. Als das fo vervollkommnete Instrument in Paris ber medizinischen Atademie vorgestellt wurde, hat Professor Raymond sich folgender= magen darüber ausgesprochen : "Mit diesem Inftrument ift jede Gefahr einer Unfteckung beseitigt." Dieses Urteil aus bem Munde einer solchen Autorität wie die des Prof. Raymond ift eine große Anerkennung bes Berbienftes bes Herrn Bardy und die Gemähr einer großen Sicherheit für bie Rranten.

May de Nansouth.

Datteln.

Datteln und Feigen gelten im allgemeinen als Leckereien für Kinder, und da Leckereien zur Verschwendung reizen, so bekämpft man sehr häufig solche Leckereien aus Princip.

Solche Principien kümmern sich aber meist wenig um das eigentliche Prinzip, welches für alle maßgebend sein sollte, das Prinzip der naturgemäßen Lebensweise. Wo dürste man dieses Prinzip wohl reiner und unverfälschter antressen, als in den Länderstrichen, welche noch nicht von der Cultur beleckt sind, wo die Beswohner noch auf die Natur und das, was sie ihnen freiwillig bietet, angewiesen sind? Diessind in erster Linie Baumfrüchte, sosern Ackersbau durch die Bodenverhältniße ausgeschlossen ist.

Unter den Naturvölkern des großen wassersund pflanzenarmen Büstengürtels, der sich durch das nördliche Afrika die nach Arabien hinzieht, hat die Borsehung den Büstensöhnen ein Gesichenk gemacht in Gestalt der Dattelpalme, das ihm alle andern Nahrungsmittel der Cultursländer ersetzt, und ihm ein Leben in der sandigen Büste möglich macht. Bo nur eine Dase grünt, da streckt die Dattelpalme ihre goldsarbigen Blütenbüschel aus und läßt zur Zeit ihre reisen Früchte dem Menschen in den Schoß fallen, nur wenig Düngung und Bewässerung dafür verlangend.

Mohamed vergleicht mit Recht in einer seiner Reden den tugendhaften und edlen Mann mit einem Dattelbaum: "Er stehet aufrecht vor seisnem Herrn, in jeder seiner Taten folgt er dem Untriebe, den er von oben erhält, und sein ganzes Leben ist dem Wohltun seiner Mitmensschen gewidmet." — Die arabische Sage hat sich mit Vorliebe an den Dattelbaum zeheftet. — Von der kleinen, höchst zarten und süßen Helua-Dattel ers